

„Tournebout“

Von RAINER WEBER

Das Kopenhagener Krummhorn E 54, »Tournebout«, ist kein Krummhorn, sondern ein großes Platerspiel [1]. Es handelt sich beim Tournebout also um einen eigenen Instrumententyp. Die Bezeichnung »Krummhorn«, die in vielen Sprachen direkt aus dem Deutschen übernommen wurde (englisch, französisch, italienisch »Cromorne«) bezeichnet immer das bekannte, enge, zylindrische Instrument mit Doppelrohr und Windkapsel.

Als Krummhorn bezeichnete jedoch Kurt Sachs dieses Tournebout, nicht als das alte, elegant geschwungene Instrument mit mildem Klang, sondern als derbes, plumpes Freiluftinstrument mit weitester Mensur, mit Leder bezogen und kapsellosen Fagott-S [2]. Sachs widerspricht sich aber selbst, wenn er als Beleg für sein »Krummhorn mit S-Rohr« das Bild in der Encyclopedie [3] anführt [4]. Die Abbildung in der Encyclopedie stellt in Wirklichkeit ein etwas dick geratenes Krummhorn mit kurzer Windkapsel, nicht jedoch mit Fagott-S dar. Diese Abbildung wurde, wie die meisten Bilder damals bereits historischer Instrumente aus dem Mersenne [5] übernommen. Auch die Angaben des Brüsseler Kataloges [6] über das von Sachs herangezogene Instrument [7] stützen seine Auffassung nicht [8]: »La restauration de ce curieux et probablement unique tournebout a malheureusement été mal faite, par suite il ne nous a pas été permis d'en évaluer les intonations. Il faudrait pour le remettre en bon état qu'une circonstance fortuite nous mît en présence des détails de con-

1. Vgl. Nr. 107. E 54 im Katalog »Das Musikhistorische Museum zu Kopenhagen« von Angul Hammerich, Kopenhagen 1911, S. 27, und Abb. 1
2. Vgl. Curt Sachs, Handbuch der Instrumentenkunde, Leipzig 1930, S. 334
3. Vgl. Recueil de Planches d L'Encyclopedie, par ordre de Matières. Tome Troisième, Paris 1784, Pl. 7, Fig. 13, Vgl. Abb. 2
4. Vgl. Sachs a.a.O.
5. Vgl. Marin Mersenne, Harmonie Universelle, Paris 1636, Liure Cinquisme des Instrumens a' vent, pp. 290 Vgl. Abb. 3
6. Vgl. Catalogue descriptif et analytique du Musée Instrumental, Victor-Charles Mahillon, Gand 1909, Nr. 1970
7. Brüssel, Musée Instrumental du Conservatoire Royal de Musique Nr. 1970
8. Vgl. Sachs a.a.O.

struction qui ont été maladroitement supprimés lors de la réparation.« Ebenso ist auf dem von Sachs erwähnten Tournebout des Gemeentemuseum den Haag, Sammlung Scheuerleer, keine Anblasvorrichtung erhalten. Die von mir im Jahre 1970 durchgeführte Restaurierung des Instrumentes E S4 erweist, daß es sich dabei um kein Krummhorn handeln kann.

Das Instrument ist aus Kirschbaumholz gebaut [9]. Der Kopf ist aus einem Stück gedreht, Länge 45 mm, größter Durchmesser 53 mm. Die Bohrung im Kopf hat ca 15 mm Durchmesser. An diesen Kopf ist ein grob ausgeschachtetes Rohr [10] angesetzt. Die Länge dieses Rohres beträgt außen gemessen ohne Kopf 1030 mm. Der kleinste Durchmesser außen ist 49 mm, der größte 65 mm. Innen erweitert sich die Bohrung nach dem 24 mm langen Eingang auf etwa 40 mm beim Beginn des Rohres und hat am Ende des Instrumentes einen Durchmesser von 53 mm. Außen ist das Rohr mit alten Bucheinbänden bezogen und geschwärzt [11].

Der Abstand der Grifflöcher vom Eingang aus gemessen beträgt: 12,5 cm, 17,8 cm, 22,6 cm, 28,9 cm, 33,8 cm, 38,8 cm. Fast neben dem letzten Griffloch liegt ein ungreifbares seitliches Loch zur Abstimmung bei 38,5 cm, dann zwei weitere Schalllöcher bei 64 und 73 cm Länge. Der Durchmesser der Löcher schwankt zwischen 7 und 8 mm. Die Löcher sind teilweise schräg gebohrt, innen sehr unsauber, mit langen Splintern. Diese Maße stimmen auch etwa überein mit den Instrumenten in Brüssel und den Haag.

Auf dem hölzernen Kopfstück befand sich ein Elfenbeinaufsatz [12]. Dieser Aufsatz wirkte stilistisch befremdend und unvereinbar mit der Funktion des Instrumentes. Er wurde abgelöst. Darunter fand sich ein angeraspelter Zapfen [13], bei dem sonst gedrechselten Kopfstück der Beweis für einen nachträglichen Eingriff. Dieser Aufsatz gehörte nicht zum Instrument.

In den nun freiliegenden Eingang ist ein grobes Gewinde eingeschnitten wie es gebräuchlich ist bei Bordunen von Dudelsäcken mit einfachen, aus dem vollen Halm geschnittenen Rohren. (Das runde Rohr wird mit einer Schnur in das Instrument eingeschraubt.) In diesem Gewinde hingen sogar noch einige Fasern [14]. Wie das Mikroskop zeigt, sind sie pflanzlichen Ursprunges, wahrscheinlich handelt es sich um Hanf. [15].

Die große Weite des Rohres und der eigenartige Eingang ließen es sehr zweifelhaft erscheinen, daß es sich um ein Krummhorn handeln könnte. Dennoch wurde der These Sachs entsprechend der Versuch unternommen, das Instrument mit einem Doppelrohr spielbar zu machen. Es wurden S-Rohre

9. Vgl. Abb. 4 Längsschnitt durch einen Splitter des Holzes, Vergr. ca 200 fach

10. Vgl. Abb. 5 Bruchstelle im Knie nach der Öffnung

11. Vgl. 29

12. Vgl. Abb. 6

13. Vgl. Abb. 7

14. Vgl. Abb. 8

15. Vgl. Abb. 9

von 10 bis 60 cm Länge mit entsprechenden Steigungen versucht und Rohrblätter aller Größen. Es gab immer nur einen Ton, den Ton des S-Rohres, das ganze Instrument wirkte nur als Schallstück. Ebenso scheiterten alle Versuche mit direkt aufgesetzten Doppelrohren auch größter Ausmaße mit Schäften bis zu 12 mm Durchmesser. Diesen Versuchen widersprach eigentlich allein die Tatsache, daß sich auf das runde Kopfstück unmöglich eine Windkapsel aufsetzen läßt [16].

Die Luftsäule in einer derart weiten Röhre mit so engem Eingang läßt sich nur mit einem einfachen Rohr in Schwingung versetzen. Alle Einzelheiten, die grobgeschnittene Bohrung, der Bezug mit Bucheinbänden, das einfache Rohrblatt, die unsauberen Grifflöcher weisen auf ein Volksinstrument hin und damit auf das Platerspiel.

Das Platerspiel war, den bekannten Abbildungen nach, vom 13. Jhd. an recht verbreitet, und zwar in verschiedenen Formen und Größen. Eine gebogene Form findet sich neben der bekannteren geraden bereits in den Cantigas de S. Maria [17]. Abermals erscheint das kleine und das große Instrument in den Fresken der Burg Karlstein, Čssr aus dem 15. Jhd. [18]. Beim großen Instrument sieht man hier auch deutlich die Schalllöcher unter den eigentlichen Grifföchern. Aus der gleichen Zeit stammt die Abbildung einer mittleren Größe im sogenannten Mittelalterlichen Hausbuch der Burg Wolfsegg [19]. Virdung zeigt in seiner *Musica getutscht* wieder ein Platerspiel in der gebogenen Form (20) und das gleiche Bild bringt Agricola 1529 in seiner *Musica Instrumentalis Deusch* [21]. Wie Baines berichtet, hat sich das Instrument bis in unsere Tage in Polen erhalten [22]. Es wird dort noch vereinzelt als Hirteninstrument gespielt. Damit dürfte eine ununterbrochene Tradition erwiesen sein.

Ist nun unser Instrument E 54 ein Platerspiel? Es gibt nur einen möglichen Ort zur Anbringung einer Blase: Die Rille im Kopfteil [23]. In dieser Rille klebten einige dunkle Reste. Bei der mikroskopischen Untersuchung derselben

16. Vgl. Abb. 6

17. Vgl. Dritter Codex der Cantigas de S. Maria, gesammelt von Alonso el Sabio, König von Leon und Kastilien, reg. 1254–1284, Bibliothek des Escorial, entnommen Georg Kinsky, *Geschichte der Musik in Bildern*, Leipzig 1929.

Abb. 10 und 11, die gerade Form hier mit Bordun!

18. Vgl. Abb. 12,13, entnommen *Musikinstrumente im Wandel der Zeit*, Dr. Alexander Buchner, Artia- Praha, 1956

19. Vgl. Abb. 14 Entnommen Kinsky, s. Ziff. 17

20. Vgl. *Musica getutscht und ausgezogen*, Sebastian Virdung, Basel 1511

21. Vgl. Martin Agricola, *Musica Instrumentalis Deusch*, Wittenberg 1529, vgl. Abb. 15

22. Vgl. *Woodwind Instruments and their History* by Anthony Baines, London 1957, vgl. Abb. 16

23. Vgl. Abb. 6, siehe Pfeil, vgl. auch die Instrumente in Brüssel und den Haag. Bei beiden findet sich eine deutliche Rille am Übergang zwischen Kopfteil und Rohr. Durch diese Lage wird nur die Verwendung einer grösseren Blase nötig, wie etwa in Abb. 14

zeigten sich lange, schlauchartige Fasern, die in kleine Klumpen von leim- oder hautähnlicher Beschaffenheit eingebettet waren [24]. Durch den Vergleich mit den leicht auszupfaren Muskulaturfasern einer neuen Schafsblase [25] ließen sie sich als Reste einer Blase identifizieren. Auch dieses läßt darauf schließen, daß es sich bei E 54 um ein Platerspiel handelt. Als Blase verwendete ich eine frische, luftgetrocknete Schafsblase, die in der Größe der in Abb. 13 nahekommt. Größere Blasen waren vermutlich vom Schwein [26]. Erhärtet wird der Beweis, daß es sich um ein Platerspiel handelt, auch durch die Experimente mit der Berohrung. Sie ergaben, daß das Instrument ausschließlich mit einem ganz bestimmten Typ des einfachen Rohres spielbar ist: Eine kurze, recht dünn geschabte Zunge mit einem Klümpchen Wachs oder Lack am Ende, um die Schwingung zu vergrößern [27]. Diese Rohre schwingen nicht brauchbar unter einer engen Kapsel, sie benötigen die Weite der Blase, und auch die geringe Elastizität scheint sich günstig auszuwirken. Der Ton ist natürlich durch die Weite der Mensur recht instabil, wie etwa auch bei Grifflochhörnern, kommt aber bei einiger Gewöhnung doch unter Kontrolle. Nur das letzte, seitliche Loch brachte kein brauchbares Ergebnis. Er war wohl als Schalloch gemeint. Deckt man die Löcher von oben aus ab, so ergibt sich folgende fallende Skala: c', b, a, g, fis, e, d.

Bei der Restaurierung wurde schließlich noch die unschöne Verleimung des Bruches in der Biegung [28] geöffnet [29], neu verleimt und mit Leder abgedeckt.

Ein besonderes Problem ist die Frage der Herkunft und des Alters. Das Holz, wie es sich an der oben erwähnten Bruchstelle zeigt, würde ich nach meiner Erfahrung als etwa 200 Jahre alt bezeichnen. Eine weitere Hilfe schießen die Reste der Prägungen von Buchrücken im Lederbezug zu bieten [30]. Nach Urteil der Handschriftenabteilung der Bayrischen Staatsbibliothek in München [31] dürfte es sich dabei um Kalbslederbinden des 18. Jhds. handeln. Weitere Prüfungen und Nachforschungen, die der Herr Bibliothekar Heinrich Rohrbacher [32] in dankenswerter Weise anstellte, ergaben, daß die Titel aus

24. Vgl. Abb. 17, ca. 200-fache Vergrößerung

Vgl. Abb. 18, ca. 1500-fache Vergrößerung (ein Faserende)

25. Vgl. Abb. 19, Schafsblase, Vergr. ca. 200-fach

Vgl. Abb. 20, ein Faserende, Vergr. ca. 1200-fach

Vgl. Abb. 21, ein Faserende, Vergr. ca. 1200-fach

26. Vgl. Abb. 14

27. Vgl. Abb. 22

28. Vgl. Abb. 23

29. Vgl. Abb. 5

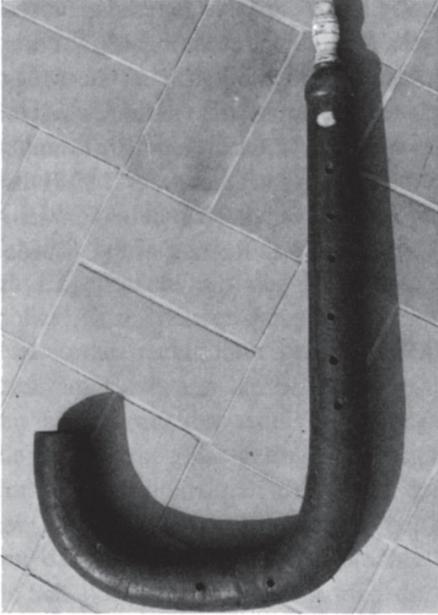
30. Vgl. Abb. 24 und 25

31. Handschriftenabt. Nr. II/1821/70/Dr., Schreiben von Herrn Oberbibliotheksdirektor Dr. Dressler

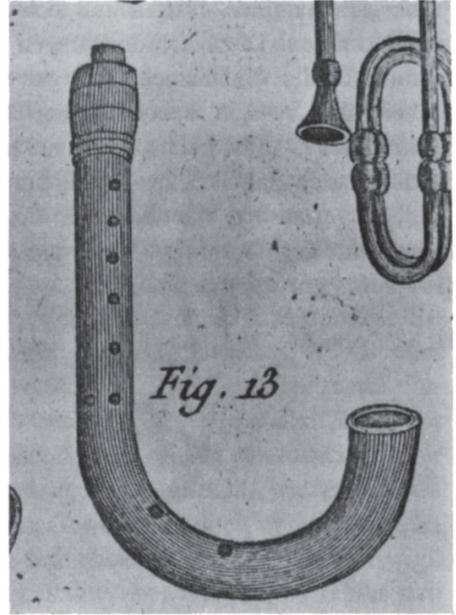
32. Bonn-Bad Godesberg

Frankreich stammen dürften und sich mit »Zivilrecht« und »Kameralistik« befassen könnten. Die Nachforschungen bei der Bibliotheque Nationale in Paris ergaben für den einen noch recht gut als »Pastor« erkennbaren Titel die Möglichkeit, daß es sich dabei um den latinisierten Namen des in der zweiten Hälfte des 17. Jhds. nachweisbaren Juristen Melchior Pasteur handeln könnte. Es dürfte sich daher beim Instrument E 54 um ein Instrument des 18. Jhds. handeln, vermutlich französischen Ursprunges. Es handelt sich dabei um ein Instrument der Gattung »Platerspiel« [33]. Durch die Restaurierung wurde das Instrument spielbar gemacht.

33. Vgl. Abb. 26, 27



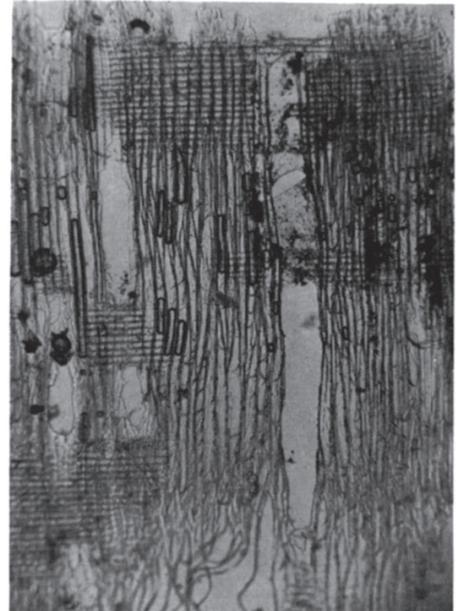
1



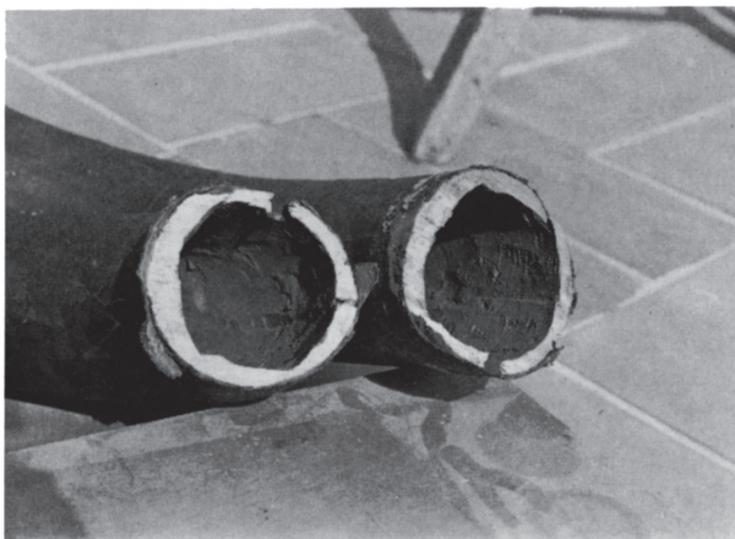
2



3



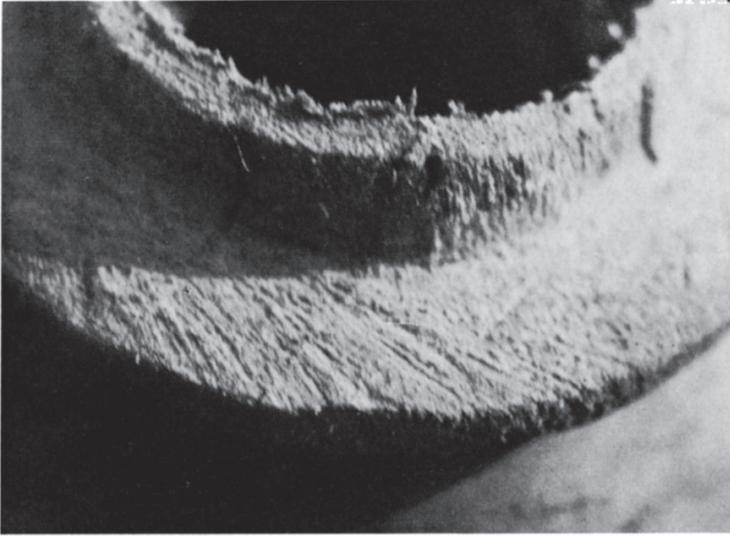
4



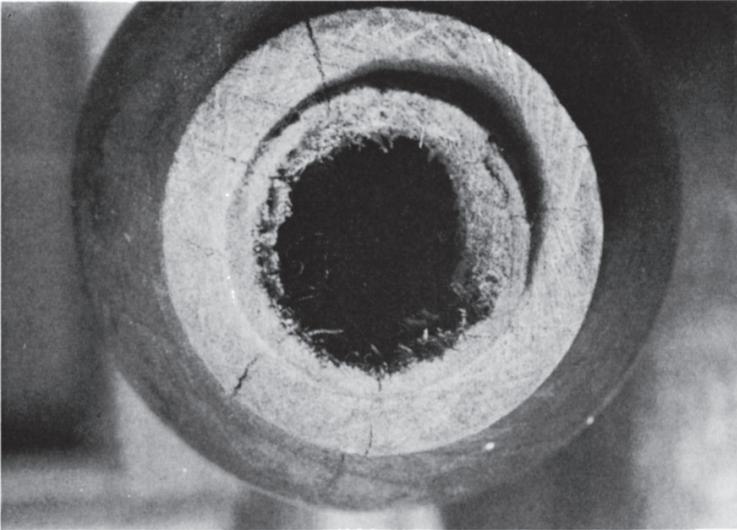
5



6



7



8



9



10



11



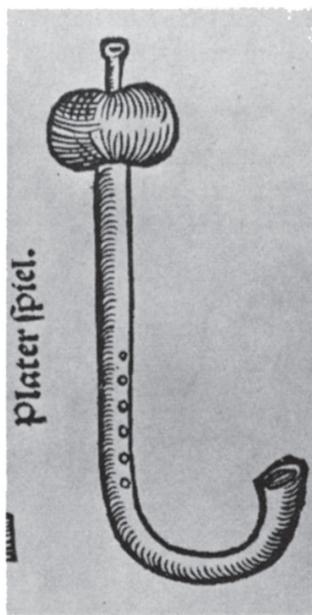
12



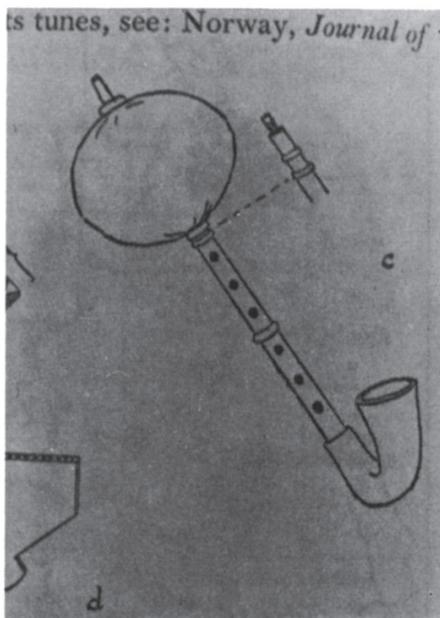
13



14



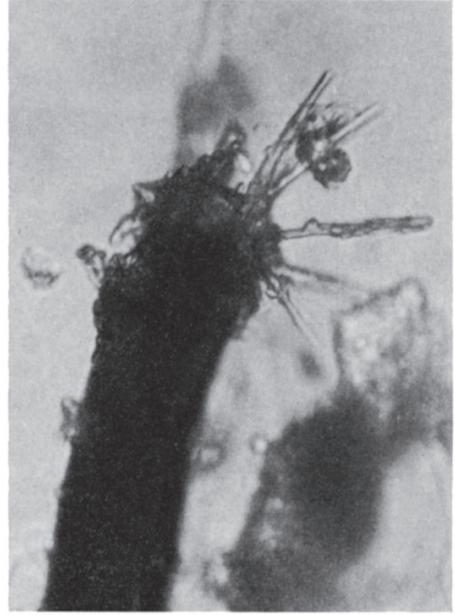
15



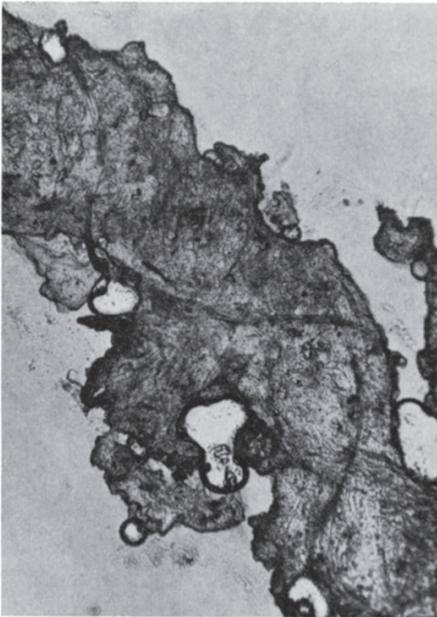
16



17



18



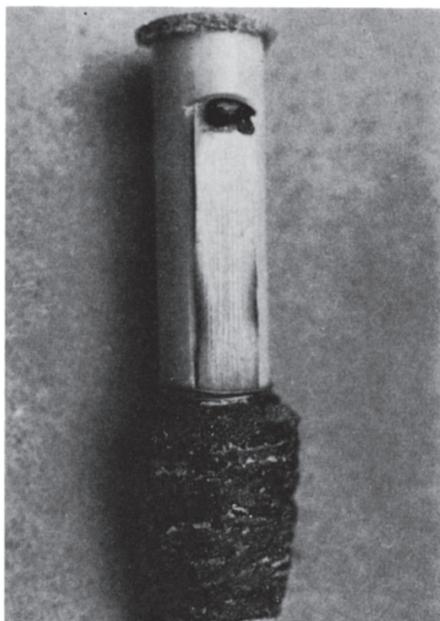
19



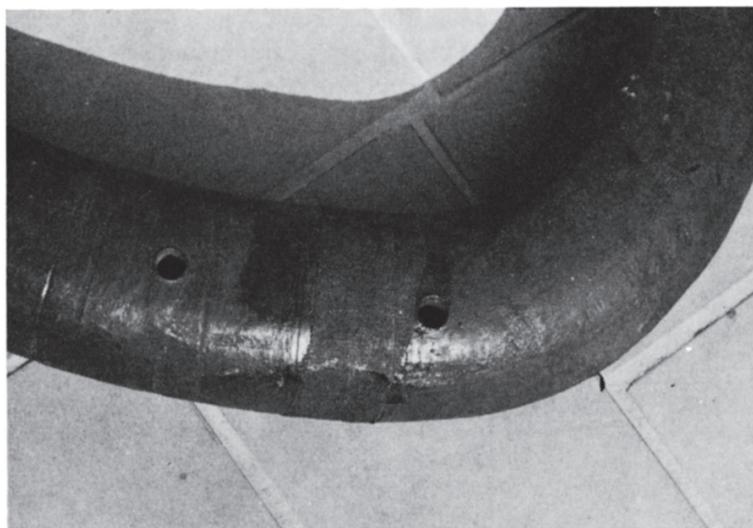
20



21



22



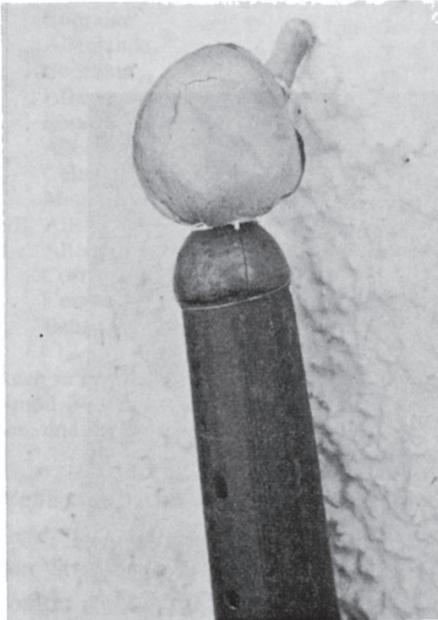
23



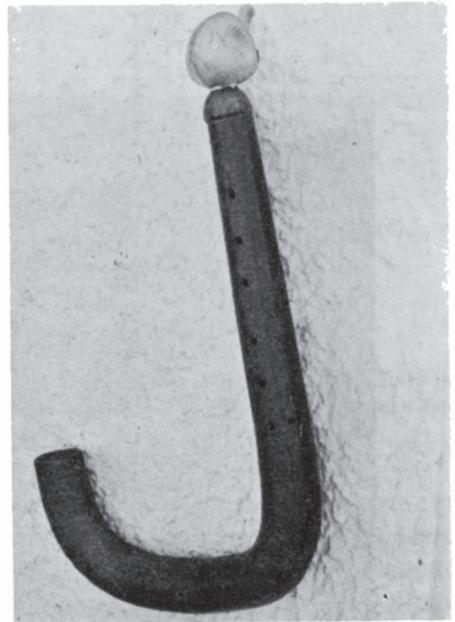
24



25



26



27